

Bergisches Freilichtmuseum

**für Ökologie
und bäuerlich-handwerkliche Kultur
in Lindlar**



Perspektiven

Fachsymposium auf Schloss Heiligenhoven

17. Februar 2006

Kurzfassung der Vorträge

Ulrike Marski, Schwäbisch Hall

Inhalt

1.0	Vorwort	S. 3
2.0	Die Vorträge	S. 4
2.1	<i>Die Konzeption des Bergischen Freilichtmuseums bis 2015</i> Michael Kamp, Museumsleiter	S. 4
2.2	<i>Das ökologische Konzept des Bergischen Freilichtmuseums</i> Dr. Gero Karthaus, Umweltamt des Landschaftsverbandes Rheinland, Köln	S. 7
2.3	<i>Besucherorientierung im Museum</i> Sabine Heine, Zoologisches Forschungsinstitut und Museum Alexander König, Bonn	S. 9
2.4	<i>Vermittlung des Themas Wasser im Freilichtmuseum</i> Angelika Staats, Projektleitung Mobile Wasserschule, Nationalpark Hohe Tauern, Österreich	S. 11
2.5	<i>Umweltbildung mit Kindern und Jugendlichen im Freilichtmuseum</i> Berthold Reichle, Forstlicher Leiter im Haus des Waldes, Stuttgart	S. 13
2.6	<i>Marketing und Management in Museen</i> Prof. Dr. Andrea Hausmann, Kulturmanagement, Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder	S. 15
2.7	<i>Museumskooperationen bringen mehr</i> Hans Helmut Schild, projekt 2508 - Kultur- und Tourismusmarketing GmbH, Bonn	S. 17
2.8	<i>Freilichtmuseen als Orte für Regional- und Kulturgeschichte</i> Gerhard Pomykaj, Leiter des Kreis- und Stadtarchives Gummersbach	S. 19
2.9	<i>Alte Häuser in den Freilichtmuseen der Zukunft</i> Albrecht Bedal, Leiter des Kulturamtes und des Hohenloher Freiland- museums, Schwäbisch Hall	S. 21
3.0	Landschaft, Häuser und Geschichte(n) – Die Zukunft des Bergischen Freilichtmuseums	S. 23

1.0 Vorwort

Wie sieht die mittelfristige Zukunft des Bergischen Freilichtmuseums aus? Mit dieser Frage befasste sich ein ganztägiges Symposium mit dem Thema „Perspektiven – Bergisches Freilichtmuseum 2015“, das am 17.2.2006 im Schloss Heiligenhoven stattfand.

Diskussionsgrundlage war ein von Museumsleiter Michael Kamp verfasstes Positionspapier mit Planungsszenarien. Zu Beginn des Symposiums stellte er es in knapper Form vor und skizzierte dabei auch bereits angelaufene aktuelle Maßnahmen.

Acht Fachleute mit vielfältigen praktischen Erfahrungen in Umweltbildung, Museumsmarketing und -management, Vermittlung von Regionalgeschichte und Freilichtmuseumsleitung nahmen auf diesen Entwicklungsplan Bezug. Zunächst stellten sie ihre eigenen Arbeitsgebiete und Projekte vor und formulierten anschließend Anregungen und Empfehlungen für das Bergische Freilichtmuseum. Ihre Beiträge sind in dieser Broschüre in geraffter Form nachzulesen.

Mit den externen Fachleuten und VertreterInnen des Landschaftsverbands Rheinland diskutierten an diesem Tag rund 80 TeilnehmerInnen aus politischen Gremien, Museen sowie Umwelt-, Wirtschafts- und Tourismusverbänden. Sie nahmen angeregt und engagiert Stellung zur Museumsentwicklung zwischen Ökologie und bäuerlich-handwerklicher Kultur, zur Bedeutung des Begriffs Regionalgeschichte, zur Vernetzung mit weiteren Einrichtungen sowie zu zahlreichen weiteren Aspekten. Am Anschluss an das Symposium wurden sämtliche Beiträge ausgewertet und zu einer Handlungsleitlinie zusammengefasst. Sie ist am Ende dieser Dokumentation nachzulesen.

Insgesamt stieß die Veranstaltung auf großes öffentliches Interesse. Auch in der Presse wurden die „guten Perspektiven“ des Lindlarer Freilichtmuseums als wichtiger Anziehungspunkt im Bergischen Land erfreut zur Kenntnis genommen.

2.0 Die Vorträge

2.1 *Die Konzeption des Bergischen Freilichtmuseums bis 2015*

Michael Kamp, Museumsleiter

Michael Kamp ist seit Herbst 2004 Leiter des Bergischen Freilichtmuseums. Er war zuvor Mitarbeiter in einem Architekturbüro und einem Freilichtmuseum. Von 1997 bis 2004 war er Museumsleiter in Immenstadt/Allgäu. Für die Hofmühle, das Stadtmuseum in Immenstadt, sowie für das Bergbauernmuseum in Diepolz hat er Museumspreise bekommen. Ein Anliegen seiner Arbeit ist es, wissenschaftliche Inhalte so umzusetzen, dass sie für Laien räumlich und direkt erfahrbar sind.

Das große Potential des Bergischen Freilichtmuseums - Planungsszenarien bis 2015

Das Bergische Freilichtmuseum wurde 1989 gegründet und neun Jahre später eröffnet. Das Gelände umfasst 25 Hektar, und zur Zeit befinden sich hier rund 20 Gebäude, verteilt auf drei Baugruppen zu verschiedenen Zeitschnitten (Hofgut Zum Eigen: um 1800; Oberlingenbach: Einflüsse des Industriezeitalters auf dem Land; Weiler Steinscheid: Mechanisierung und Rationalisierung auf dem Land). Im Jahr 2005 kamen 67 000 BesucherInnen ins Bergische Freilichtmuseum. Diese Zahl ist entwicklungsfähig, denn im Einzugsbereich des Museums leben rund 3 Mill. Menschen.

Die Pluspunkte des Bergischen Freilichtmuseums:

- **Umweltpädagogik:** in der Natur von der Natur lernen, 6 – 7000 Schulkinder kommen im Jahr mit steigender Tendenz, Ziel: umweltbewusstes Handeln fördern
- **LVR-Projekt:** SchülerInnen wohnen im Museum (bzw. derzeit in der Jugendherberge beim Schloss Heiligenhoven) und nehmen an 3- bis 5-tägigen Programmen zur Umweltbildung teil
- **attraktive Wochenendveranstaltungen** (Dampf- und Treckerfest, Bauernmarkt, Obstwiesenfest) mit bis zu 10000 BesucherInnen pro Wochenende

- enge Kooperation mit Natur- und Umweltverbänden, Museen, Behörden und Vereinen

Die Ziele sind:

- Erlebniswert des Museums steigern
- Besucherakzeptanz erhöhen
- weitgehende Barrierefreiheit
- regionale Verankerung

Wege dorthin:

- Präsentation ökologischer Themen
- Vermittlung der Regionalkultur
- Ausbau des Museums mit historischen Gebäuden aus der Region

Aktuelle Maßnahmen:

- derzeit zwei größere Wechselausstellungen jährlich (noch im Schloss Heiligenhoven)
- Verbesserung der Didaktik im Museum mit verschiedenen Medien
- Spielbereich bei der Baugruppe Zum Eigen für kleinere Kinder
- zweiter Naturspielbereich unterhalb der Gaststätte Lingenbacher Hof
- neues Eingangsgebäude mit Kasse, Shop, Museumsinfobereich und Ausstellung mit Impressionen zum Bergischen Land (Eröffnung im Mai 2006)
- Eröffnung des Wohn-Stall-Hauses aus Hoppengarten aus dem späten 18. Jahrhundert (Eröffnung im Mai 2006) mit multimedialer Inszenierung zum Dorfleben um 1800
- Wechselausstellungsraum im Museumsgelände in der Scheune des Hof Peters
- Aufbau der Scheune GroÙeigen mit Ausstellungsbereich zu Grundherrschaft und Untertanen und einem Bereich für die Museumspädagogik
- Feilenhauerei Irlenbusch wird vervollständigt; Thema: Ein Gewerbebetrieb entwickelt sich zum kleinen Industriebetrieb
- Translozierung und Wiederaufbau eines Anwesens aus Großfischbach bei Wiehl mit Wohn-Stall-Haus, Scheune und Kellerhaus

Die Planungsszenarien enthalten folgende Vorschläge zur weiteren möglichen Entwicklung des Bergischen Freilichtmuseums bis 2015:

1. Maßnahmen im Gelände zum Themenschwerpunkt „Umwelterleben“

- Spielscheune für Schlechtwetter-Tage
- Themenweg „Mensch und Umwelt 1800 – 1950“ mit Ausstellungsgebäude, der zwei Baugruppen verbindet
- Themenweg Wassergeschichten „Von der Quelle zum Meer“, Gemeindekläranlage soll einbezogen werden, eventuell Müllershammer aus ??? als Ausstellungsgebäude
- Walderlebnis mit Infogebäude: kinder- und jugendfreundlicher Rundweg

2. Regionale Kultur Bergisches Land

- vierte Baugruppe „Oberberg“ geplant (schon im Ursprungskonzept enthalten): „Land und Leute im 19. Jahrhundert“, insbesondere Nebenerwerbsmöglichkeiten, Steinbruch, Wohn-Stall-Haus aus Linscheidt aus dem 17. Jahrhundert
- Verdichtung der Baugruppe Oberlingenbach: „Agrargesellschaft im Wandel“, Verknüpfung von Agrar- und Industriegesellschaft 1860 – 1914

3. Verbesserung der musealen Infrastruktur

- weitere Räumlichkeiten für die pädagogische Arbeit: Schülerherberge im Museum beim Nordtor, zwei Strohhallenhäuser
- weitere Parkmöglichkeiten: 80 Parkplätze reichen nicht aus
- temperiertes Zentraldepot im Bereich des Bauhofes

Die Planungsszenarien zeigen das große inhaltliche und gestalterische Potential des Bergischen Freilichtmuseums. Ob die Planungen realisiert werden können, hängt auch davon ab, ob entsprechende historische Gebäude gefunden werden.

2.2 *Das ökologische Konzept des Bergischen Freilichtmuseums*

**Dr. Gero Karthaus, Umweltamt des Landschaftsverbandes Rheinland,
Köln**

Dr. Gero Karthaus hat als wissenschaftlicher Referent beim Umweltamt des Landschaftsverbandes Rheinland federführend das Konzept für die Ökologiedidaktik des Bergischen Freilichtmuseums erstellt. Auch das Umweltzentrum Heiligenhoven wurde von ihm konzipiert und aufgebaut. Seit 1995 ist er stellvertretender Leiter des Umweltamts.

Die Menschen zu umweltgerechtem Handeln bewegen - das ökologische Konzept des Bergischen Freilichtmuseums

Das heutige Museumsgelände wurde von einem 25 Hektar großen, teilweise flurbe-
reinigten Gebiet innerhalb von 18 Jahren in einen Zustand zurückversetzt, wie er
hundert Jahre zuvor ausgesehen haben könnte. Zu Beginn erfasste man die standort-
ökologische Ausgangssituation (Arteninventar, Geologie, Böden, Gewässer etc.) und
legte eine genaue Kartierung der Biotopstrukturen des Geländes an. Aufgrund eines
1990 erstellten ökologischen Rahmenplans wurden die vorhandenen Lebensräume
bewertet und über die Weiterentwicklung des Geländes entschieden.

Heute ist der Lingenbach renaturiert. Tausende Heckengehölze wurden gepflanzt,
Gärten angelegt sowie biologischer Land- und Gartenbau betrieben. In der Pflanzen-
und Tierwelt hat sich ein nachhaltiger Wandel vollzogen. Die erreichte ökologische
Qualität zeigt sich etwa in einer deutlichen Erhöhung des Artenspektrums: Zugezogen
sind z.B. Dorngrasmücke sowie Stieglitz, Schleiereule, Goldammer. Als Artenschutz-
maßnahmen werden Nisthilfen eingerichtet und einheimische Ackerwildkräuter ausge-
bracht. Die Gestaltung und Bewirtschaftung des Geländes nach historischem Vorbild
soll weiterverfolgt werden, wobei Fehlentwicklungen wie die Ausbreitung des
Drüsigen Springkrauts und die Überalterung der Hecken ausgeglichen werden
müssen.

Im Mittelpunkt der 2001 verfassten Konzeption zur Ökologie-Didaktik steht das Ziel, den Menschen die Folgen ihres Tuns begreiflich zu machen und sie zu umweltgerechtem Handeln zu bewegen. Dabei kommt dem gefühlsmäßigen Zugang und dem Naturerlebnis eine hohe Bedeutung zu. Unerlässlich ist die Begegnung der Besucher mit „lebendem Inventar“, wenn sie zum Beispiel die Fütterung junger Rauchschnalben beobachten können.

In der Vermittlung wurden zunächst Schwerpunkte bei den Themen Siedlungsökologie, Nahrungsmittelproduktion und natürliche Ressourcen gesetzt. Neben der Information über Texttafeln im Gelände, schriftlichem Material und einem Audio-System sind Führungen besonders wichtig. Sie erfordern eine hohe fachliche und didaktische Kompetenz.

Anregungen und Empfehlungen:

- Ökologiedidaktik weiterentwickeln
- weitere Inhalte erschließen
- Originalität des Geländes und seiner Lebewesen stärker nutzen
- Netzwerk von Partnern verdichten
- Geländeänderungen dokumentieren und didaktisch aufbereiten
- Angebote an Aktualität und Attraktivität ausrichten
- obligatorische Schulung im Themenbereich Ökologie für die MitarbeiterInnen im Gelände
- Geländeentwicklung behutsam lenken
- Volkskunde, Baukultur und Geschichte mit Ökologie verknüpfen

2.3 Besucherorientierung im Museum

Sabine Heine, Zoologisches Forschungsinstitut und Museum Alexander König, Bonn

Sabine Heine ist seit 1994 Leiterin der Abteilung für Ausstellungs- und Öffentlichkeitsarbeit am Zoologischen Forschungsinstitut und Museum Alexander Koenig in Bonn. In den vergangenen zehn Jahren wurden dort von ihr die museumspädagogische Betreuung aufgebaut und weite Teile der Dauerausstellung "Unser blauer Planet – leben im Netzwerk" realisiert.

Bildung, Konsum und Spaß - Besucherorientierung in Museen

Das Zoologischen Forschungsinstitut und Museum Alexander Koenig haben den Auftrag, die Artenvielfalt der Erde zu erforschen und zu erklären. Vermittelt werden soll die Vernetzung der Lebensprozesse auf der Erde. Viele Museumsgäste begreifen sich nach Besuch der Ausstellung als Teil dieses Netzwerks.

Die wichtigste Zielgruppe des Museums sind Menschen, die sich bereits für die Umwelt interessieren. Darüber hinaus werden unterschiedliche Bevölkerungsgruppen und Altersklassen angesprochen. 59% der Museumsbesucher sind Frauen; Einzugsbereich ist die Region, die meisten Besucher sind mittleren Alters und werden eher älter. Die überwiegende Zahl ist relativ gebildet, HauptschülerInnen fehlen. Die BesucherInnen sollen sich im Museum wohlfühlen, etwas lernen und Spaß haben. Dementsprechend werden die Räume verschiedenen Ansprüchen und Bedürfnissen gerecht. Neben den Inszenierungen, an die die Menschen ganz dicht herankönnen, verfügen die Ausstellungsräume über spielerische Anteile und Aktionselemente (wie etwa ein Iglu zum Aufbauen). Natürlich werden moderne Medien eingesetzt (praktisch: Eltern schauen Filme, Kinder spielen). Es gibt aber auch Schubladen mit längeren Texten, die durchaus gelesen werden. Die Texte sind möglichst journalistisch aufbereitet.

Museumsbesuch ist vielfach ein Familienereignis. Kommunikation wird etwa durch erzählende Elemente und personalisierte Geschichten gefördert.

Die Museumsschule bietet entdeckendes Lernen an; Kreuzworträtsel, Ferienquiz und Museumsrallye entlasten die MuseumsmitarbeiterInnen bei rund 1 000 Führungen pro Jahr. Neben dem täglichen Museumsbetrieb gibt es Veranstaltungsreihen (z.B. „Wissenschaft im Dialog“), Museumsabende, Ausstellungen, Wochenendprogramme und „Events“, die sehr nützlich sind, um ein Museum bekannt zu machen. In diesen Zusammenhang gehören auch imagebildende Sonderveranstaltungen: Prominente übernehmen Patenschaften für Tiere, Prominente lesen vor, ein gestifteter Preis wird verliehen. Aufmerksamkeit erregen ebenfalls Exponate, die an andere Museen ausgeliehen werden, weil sie dort in einem unerwarteten Kontext auftauchen. Der Wiedererkennung dient ein mehrdeutiges fächerartiges Logo für Erwachsene und der „kleine König“ für Kinder, der etwa auf Arbeitsblättern zu finden ist.

Anregungen und Empfehlungen:

- Balance von Bildung, Konsum und Spaß ist in den Planungsszenarien ausgewogen
- gut: Themenwege und -räume, die den Ansprüchen verschiedenster Besuchergruppen gerecht werden
- sinnvoll: exemplarisch mit guten Beispielen arbeiten
- empfehlenswert: Spielscheune und interaktiver Wasserweg mit Modellen, die man bewegen kann
- sehr interessant für BesucherInnen: personalisierte Geschichten, die man mit der eigenen Lebensweise vergleichen kann
- Darstellung des Gesamtzusammenhangs: Themen, die sich ergänzen und aufeinander aufbauen
- Konzentration auf die eigenen Stärken
- Wohlfühlatmosphäre schaffen, damit die Menschen wiederkommen
- erst einmal das Optimum andenken – Mittel und Wege zur Umsetzung finden sich

2.4 Vermittlung des Themas Wasser im Freilichtmuseum

Angelika Staats, Projektleitung Mobile Wasserschule, Nationalpark Hohe Tauern, Österreich

Angelika Staats hat von 1995 bis 1999 hat sie für den Nationalpark Hohe Tauern die Nationalparkakademie aufgebaut und geführt: Dort werden Veranstaltungsreihen mit Seminaren und Tagungen sowie interne Mitarbeiterausbildungen angeboten. Seit 1999 leitet sie die Mobile Wasserschule des Nationalparks Hohe Tauern, deren Konzept ebenfalls von ihr stammt.

Wasserwege vernetzen Länder und verbinden Menschen – Vermittlung des Themas Wasser

Die Mobile Wasserschule des Nationalparks Hohe Tauern ist ein erfolgreiches Projekt zur Bewusstseinsbildung über die Ressource Wasser. Bei der dafür entwickelten „Aqua-Didaktik“ handelt es sich um ein umfangreiches Bildungsprogramm mit eigenen Methoden. Ein Fahrzeug mit einer Lehrkraft und Materialien kommt fünf Tage lang (drei im Winter, zwei Tage im Sommer) je vier Stunden in Klassen mit SchülerInnen zwischen 8 – 13 Jahren. Die Kinder arbeiten selbstständig mit einfachen kostengünstigen Modellen (z.B. globaler Wasserkreislauf in zwei Salatschüsseln) und erleben dabei Aha-Effekte. Drei gezeichnete witzige Tropfen (Alina Aqua, Toni Tropf, Willi Water) führen die Kinder durch die Arbeitsunterlagen. Die speziell ausgebildeten Fachkräfte können sehr gut auf die Kinder zugehen.

4 300 SchülerInnen nehmen pro Jahr an einem kostenlosen Kurs der Mobilien Wasserschule teil, die von der Firma Swarovski finanziert wird. Eine Evaluation ergab, dass die mehrtägige Wasserschule es schafft, die jungen Leute für das Thema auf kognitiver und emotionaler Ebene zu sensibilisieren. Jüngere Kinder haben einen enormen Vorsprung gegenüber den Nicht-Wasser-SchülerInnen. Sie sind sehr motiviert, auch außerschulisch etwas zu tun, und selbst nach drei Jahren ist kaum ein Wissensverlust zu verzeichnen.

Über den Unterricht hinaus können die Kinder mit einem speziellen Forscherkoffer Exkursionen zu Gebirgsbach, Teich oder Tümpel unternehmen und ihre Forschungsberichte an die Wasserschule schicken. So werden sie Mitglieder des Forscherclubs, der über das Internet kommuniziert. In Zukunft soll er sich einmal jährlich treffen – und zwar im Haus des Wassers, das inzwischen im Osttiroler Teil des Nationalparks gebaut wurde. Hier können SchülerInnen aus weiter entfernten Regionen einen Wasserkurs absolvieren, und beim Haus des Wassers finden jedes Jahr Wettbewerbe (Wasserdetektive, Jungjournalisten, Erfinder etc.) und ein Wasserfest mit mittlerweile 3 300 SchülerInnen statt. Zur Vor- und Nachbereitung der Lehrer wurde eine CD-ROM zur Aqua-Didaktik entwickelt; 150 Lehrer jährlich nehmen außerdem an Fortbildungen teil. Tourismus- und Gemeindevertreter können sich in Modulen als sogenannte Wasserbotschafter ausbilden lassen, die die Nachricht vom guten Kärntener Wasser nach außen tragen. Der Sponsor möchte zukünftig ein europäisches Netzwerk von Wasserschulen aufbauen

Anregungen und Empfehlungen:

- ein drei- bis fünftägiges Programm zum Thema Wasser entwickeln
- fächerübergreifender und erlebnisorientierter Unterricht mit selbständigem Forschen, Entdecken und Experimentieren
- mögliche Themen: Verteilung des Wassers auf der Erde und globalen Wasserkreislauf, gesundes Wasser: der Mensch als Wasserwesen, persönlicher Wasserverbrauch im Vergleich zu Ländern mit Wassermangel, Wasserverbrauch in Landwirtschaft und Industrie, Wasserwege: Woher kommt unser Trinkwasser, und wo geht es hin?, Gefahr durch Wasser (auch historisch)
- Wasser kreativ: Wasserklänge, Wassermusik, Wasserbilder, regionale Sagen und Mythen
- Lehrerfortbildung
- Wettbewerbe für Schulklassen: z.B. Wassernutzung gestern – heute – morgen
- Wasserfeste, Wassercamps, Familientage
- ein Haus des Wassers einrichten mit Workshopraum (z.B. Wasserräder bauen) und interaktiver Dauerausstellung für Tagesbesucher

2.5 Umweltbildung mit Kindern und Jugendlichen im Freilichtmuseum Berthold Reichle, Forstlicher Leiter im Haus des Waldes, Stuttgart

Berthold Reichle ist seit 2001 Forstlicher Leiter im Haus des Waldes in Stuttgart. Er baute das Bergwaldprojekt e.V. in Deutschland mit auf. Als Revierleiter am Bodensee hat er Lehrpfade konzipiert und Waldtage durchgeführt. Zwischen 1998 und 2001 gehörte er zur Projektgruppe Öffentlichkeitsarbeit am Ministerium für Ernährung und Ländlicher Raum Baden-Württemberg.

Wahrnehmen, erleben, gestalten - Bildung für nachhaltige Entwicklung mit Kindern und Jugendlichen

Das Haus des Waldes in Stuttgart will mit seiner Arbeit die Sinne sensibilisieren, Verständnis für die Wechselwirkung Mensch – Wald vermitteln und deutlich machen, dass Wald und Forstwirtschaft untrennbar verbunden sind. Bei der Bildung für nachhaltige Entwicklung geht es nicht nur darum, Wissen zu vermitteln, sondern es auch anzuwenden: Probleme werden analysiert, gemeinsam mit anderen angegangen und gestaltend gelöst. Der beste Zugang ist dabei der Bezug zum Alltag: Was habe ich mit dem Wald zu tun? Die Parole „mit Kopf, Herz und Hand“ sollte ernst genommen und umgesetzt werden. Dafür werden zum einen Programme für Kindergärten und Schulklassen entwickelt. 400 Schulklassen kommen pro Jahr. Speziell die älteren Jugendlichen sind schwer zu erreichen. 14- bis 19-Jährige kann man am ehesten begeistern, wenn sie im Wald Bäume auswählen können, die sie dann fällen. Anschließend verarbeiten sie das Holz zu Hütten, Hochsitzen oder Vesperbrettchen.

Jährlich interessieren sich insgesamt 35 000 kleine und große BesucherInnen für das Haus des Waldes. Angebote gibt es nicht nur für Kindergärten und Schulklassen. So finden rund 120 Kindergeburtstage pro Jahr statt; die Zahl der Anfragen ist doppelt so hoch. Für Blinde und Sehende ist ein Walderlebnispfad eingerichtet; zum Ausleihen stehen Walderlebnissrucksäcke für 28 Aktivitäten bereit. Ein Waldinfomobil besucht Schulen.

Im Jahr 2005 nahmen 1 500 Förster, Lehrer, Pädagogen an 80 Seminaren teil, in denen sie ein Waldpädagogikzertifikat erwerben konnten. Auch für „Entscheider“ werden Schulungen angeboten. Neben Tagungen und einer interaktiven Ausstellung zum Thema Wald veranstaltet das Haus des Waldes Kunstaussstellungen, um andere mögliche Besuchergruppen anzusprechen.

Untersuchungen zeigen, dass Waldpädagogik trotz aller Anstrengungen zu wenig erreicht. Deshalb ist es nötig, dauernd an der Verbesserung der Angebote zu arbeiten. Damit etwas nachhaltig verstanden wird, müssen die Impulse durch Umweltbildung – auch von anderen Institutionen – immer wieder erneuert werden. Das Haus des Waldes wird getragen von der Landesforstverwaltung, vom Verein Schutzgemeinschaft deutscher Wald und vom Kultusministerium Baden-Württemberg. Es beteiligt sich an EMAS, einem Managementsystem, das Unternehmen dabei hilft, ihren betrieblichen Umweltschutz eigenverantwortlich und kontinuierlich zu verbessern. Außerdem ist es Pilotprojekt von STRATUM, bei dem Instrumente der Wirtschaft in das Bildungsmanagement eingeführt und die Umweltbildungseinrichtungen dabei unterstützt werden, nachhaltige Strategien für sich selbst zu entwickeln.

Anregungen und Empfehlungen:

- große Stärke des Bergischen Freilichtmuseums: Verbindung von Ökologie, Ökonomie und Sozialem, den drei Säulen der nachhaltigen Entwicklung – sie sollten in den Programmen noch ausdrücklicher verbunden werden
- Gesamtkonzeption, Leitbild, Profil, Ziele und Qualitätsstandards formulieren
- klare Zielgruppenorientierung: Programme präzise auf Alterstufen und Schularten abstimmen und die schulischen Disziplinen dabei verbinden
- im Museum gibt es erstklassige Möglichkeiten für Arbeitseinsätze, wenn eine Gruppe zum Beispiel mehrmals im Jahr ins Museum kommt
- die künstlerische Gestaltung nicht vernachlässigen
- Erlebnispädagogik einsetzen und den Umgang mit Handwerkszeug üben
- Partnerschaft von ungleichen Partnern ist erfolgreicher als die von gleichen Partnern
- ohne Begeisterung der Beteiligten nutzen die besten Programme nichts

2.6 Marketing und Management in Museen

Prof. Dr. Andrea Hausmann, Kulturmanagement, Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder

Prof. Dr. Andrea Hausmann hat die ArtRat - Marketing- und Managementberatung gegründet. Diese berät Kulturbetriebe, die öffentliche Hand und Unternehmen im Bereich Kultur, Freizeit und Tourismus. Seit 2003 ist sie Juniorprofessorin für Kulturmanagement an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder. Außerdem lehrt sie als Dozentin an verschiedenen Hochschulen.

Was müsste das Bergische Freilichtmuseum bieten, damit Sie es besuchen?

Marketing und Management in Museen

ArtRat berät Kultureinrichtungen unter betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten. Möglich ist ein umfassendes Marketingkonzept, das eine Stärken-Schwächen-Analyse, Wettbewerbsanalyse, Besucherbefragung und Empfehlungen für die Positionierung umfasst. Oft geht es aber auch um „Insellösungen“, bei denen in kleinen Schritten am Konzept gearbeitet wird. Die Lösungen sind immer auf die Kunden zugeschnitten.

Markt- und Besucherforschung tragen dazu bei, die eigenen Möglichkeiten realistischer einzuschätzen. Bei Wirtschaftlichkeitsanalysen geht es darum, welche Besucherzahlen erreicht werden könnten (und sollten) und welche Einnahmen zu erzielen sind. Hinsichtlich Kulturtourismus und Regionalmarketing werden Kooperationen vorgeschlagen, und im Bereich Personal und Organisation klärt sich, wer am besten welche Arbeit macht.

Beraten werden Kunstmuseen ebenso wie historische Museen. Die Probleme sind überall ähnlich: zu wenig Personal und zu geringe finanzielle Mittel. Da ArtRat zahlreiche Museen kennen lernt, sind Leistungsvergleiche möglich.

Anregungen und Empfehlungen:

- Freude an Bildung vermitteln
- Alleinstellungsmerkmal klären: ökologisch ausgerichtetes Freilichtmuseum und Volkskundemuseum – ist eine Verzahnung möglich, oder ergeben sich zwei Bereiche mit unterschiedlichen Zielgruppen?
- Zielgruppe sollten nicht nur Kinder und Jugendliche sein – der demografische Wandel bringt mehr ältere BesucherInnen
- Gedankenhalter: Was müsste das Freilichtmuseum Lindlar bieten, damit Sie zum Besucher werden?
- sich als „Museum plus“ vermarkten: umfassender Erlebnisort – ein Slogan sollte das herausstellen
- „Museum für alle“ funktioniert nur bedingt: Was hat das Museum für die einzelnen Gruppen zu bieten?
- Gastronomie und Picknickplatz: Wie bleiben BesucherInnen länger im Museum, fühlen sich wohl und kommen wieder?
- Kooperation und Tourismuspartnerschaften nutzen, z.B. „Route des Wassers“ als bestehende Maßnahme
- Erhöhung der eigenen Einnahmen durch Museumsshop, Veranstaltungen, höhere Eintrittspreise, Sponsoring und Fundraising

2.7 *Museumskooperationen bringen mehr!*

Hans Helmut Schild, Projekt 2508 - Kultur- und Tourismusmarketing GmbH, Bonn

Hans-Helmut Schild war Geschäftsführer eines Instituts für Bildungsreisen. Danach hatte er die Geschäftsführung der Tourismus & Congress GmbH Region Bonn inne. Heute leitet er in Bonn das Projekt 2508, eine Marketing & Tourismus GmbH. Das Projekt 2508 berät Kulturbetriebe in wirtschaftlichen Prozessen und betreibt Museums- und Ausstellungsmarketing.

Kleine Museen profitieren von den großen - Kooperationen bringen mehr!

Eines der jüngeren und gelungenen Projekte der Firma 2805 ist „Crossart“. Unter diesem Namen haben sich in einem touristisch strukturschwachen Gebiet am Niederrhein zehn niederländische und deutsche Museen für moderne und zeitgenössische Kunst zusammengeschlossen. Die Aufgabe bestand in der touristischen In-Wert-Setzung einer Grenzregion. Dazu wurde eine Marketingoffensive mit Schwerpunktthema unternommen. Sie basiert auf dem Dreiklang Moderne Kunst – Architektur – Landschaft. Für drei Jahre standen 1,5 Mill. € zur Verfügung. Davon flossen 700 000 € in eine übergeordnete Ausstellung in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn. Die Aufträge an die Firma 2805 gab ein achtköpfiger Beirat mit Entscheidungskompetenz, zu dem je ein deutscher und ein niederländischer Vertreter jeweils aus den Bereichen Politik, Museen, Kommunen und Tourismusorganisationen gehörte.

Die zehn Museen sind ganz unterschiedlich groß: Ihre Besucherzahlen reichen von 5 000 bis 600 000. Bei dieser Aktion war jedoch die Qualität der Sammlung entscheidend, nicht die Anzahl der Besucher. Der Service wurde auf die Zielgruppe Individualreisende gerichtet. Für die Werbung konnte auf eine Datenbank mit kulturinteressierten Kunden, Kulturreisenveranstalter und kulturell interessierte Freundeskreise zurückgegriffen werden.

Praktische Reisetipps können sie aus dem Internet beziehen. Der Crossart-Guide enthält Anfahrtsskizzen, Restaurants, Museen etc., die man sich nach Bedarf zusammenstellen kann. Jedes der zehn Museum verfügt über eine Broschüre, die touristische Tipps enthalten. Als Selbstläufer erweist sich ein kleines Stelltafel-Ensemble mit Crossart-Prospekten auf dem Regionalflughafen Weeze. Ein Preisausschreiben, Coupons für ermäßigten Eintritt und eine Benefit-Karte (eine Vergünstigung für zehn Stempel) sorgen für Kundenbindung. Ein Ergebnis der Kampagne lautet: Solch ein Projekt kann nur gelingen, wenn es „Kümmerer“ hat.

Anregungen und Empfehlungen:

- wichtig für die Besucher ist: Wie kriege ich einen schönen Tag hin? Nötig sind andere Angebote auch außerhalb des Museums, die zu den Zielgruppen passen
- touristische Tipps im Infomaterial geben
- nur wenig gut durchdachtes Infomaterial, aber mit gutem Wiedererkennungseffekt
- „lästig sein“ mit einem noch unbekanntem Produkt
- Werbelinie optisch konsequent durchziehen
- das Produkt muss qualitativ hochwertig sein
- Mobilisierung etwa 100 Kilometer um die Museen herum
- grundsätzlich gilt: Kleine Museen profitieren bei einer Kooperation von den großen
- ein erfolgreiches Projekt hat „Kümmerer“ mit Entscheidungskompetenzen

2.8 Freilichtmuseen als Orte für Regional- und Kulturgeschichte

Gerhard Pomykaj, Leiter des Kreis- und Stadtarchives Gummersbach

Gerhard Pomykaj ist seit 1987 Stadthistoriker und Archivar der Stadt Gummersbach und seit 1991 zusätzlich Kreishistoriker und -archivar des Oberbergischen Kreises. Seine Veröffentlichungen befassen sich mit regionaler Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, mit der Geschichte des Alltags und sozialer Bewegungen, mit der Entwicklung der modernen Stadt und mit dem Nationalsozialismus.

Die früheren Lebensverhältnisse erfahren – Freilichtmuseen als Orte für Regional- und Kulturgeschichte

Ein Stadt- und Kreishistoriker macht historische Bildungsarbeit „vor Ort“ und vermittelt geschichtliche Inhalte an die Bevölkerung. Ein Teil seiner Aufgaben besteht darin, Hintergründe von bekannten Ereignissen zu recherchieren. Er bündelt Initiativen und stößt Diskussionen und Auseinandersetzungen an. Als Folge einer Forschungsarbeit zur Judenverfolgung wurde in Gummersbach ein Denkmal errichtet und ein Platz umbenannt; dazu gab es eine Dokumentation, die zusammen mit einer Gruppe von interessierten Laien erstellt wurde. Das Thema „Zwangsarbeiter in Oberberg“ erhielt große Resonanz, erzeugte aber auch Widerstände.

Unter dem Titel „888 Jahre Gummersbach“ entstand eine Riesenausstellung, die Tausende von BesucherInnen anzog. Die zugehörige Broschüre wurde 2 000 mal verkauft. Ein Oberbergischer Archivführer ist entstanden, und eine historische Arbeitsgruppe ist beim Oberbergischen Kreis aktiv. Auch Themen wie „Mobilität“ müssen in einen gesellschaftlichen und historischen Gesamtkontext eingeordnet und reflektiert werden. Für Dutzende von Veröffentlichungen wurden AutorInnen beraten. Zur Zeit entsteht eine Oberbergische Sportgeschichte bis 1945.

Die Erfahrungen zeigen, dass Ausstellungen und Museen Attraktionen sind, während Grundlagenforschung weniger Publikum anzieht. Vorträge, Stadtführungen und ganz besonders Zeitungsartikel (z.B. zu 60 Jahren Kriegsende) finden erhebliche Aufmerksamkeit.

Anregungen und Empfehlungen:

- Bevölkerung interessiert sich für die eigene Region, Stadt, Ortschaft, Verein sowie für biografische und alltagsgeschichtliche Zugänge
- Regionalkultur als zweites Standbein des Museums: logische Erweiterung und Vertiefung musealer Präsentationen in den Gebäuden
- Bandweberei und andere Handwerke sind typisch für die Region und lassen sich in den Gebäuden aufnehmen
- BesucherInnen können im Museum sehr gut die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen erfahren
- Museen sind die Inszenierer dessen, was historisch erforscht wird
- das heutige Bergische Land ist kein historisch zusammengehöriger und spannungsfreier Raum, aber es gab jahrhundertlang Austauschprozesse wirtschaftlicher und mentaler Art, die im Museum thematisiert werden sollten
- „Volkskundemuseum“: den Begriff Volkskunde griffiger umschreiben
- „Agrargesellschaft im Wandel“ nachempfindbar machen: Verbindung schaffen zwischen Agrar- und Industriemuseen
- keine Ästhetisierung von Geschichte: Die wirklichen Lebensverhältnisse müssen deutlich werden – auch Umweltschäden wie die Abholzung im 19. Jahrhundert
- Präsentation der Region im Eingangsbereich: Karten sind empfehlenswert und können das Verständnis erleichtern
- religiöse Prägung der Region durch Freikirchen und katholische Inseln nicht außer acht lassen
- Nutzung der Ressourcen Holz, Erz, Steine und Wasser als Themen
- soziale Milieus, die sich durch die Industrialisierung herausgebildet haben: etwa Arbeiterbewegung, kleinbäuerlich-protestantische Orte, durchaus auch biografisch darstellbar
- Zusatzveranstaltungen und Ausstellungen können die Attraktivität des Freilichtmuseums erhöhen und die Verbindung des Publikums zum Museum festigen

2.9 *Alte Häuser in den Freilichtmuseen der Zukunft*

Albrecht Bedal, Leiter des Kulturamtes und des Hohenloher Freilandmuseums, Schwäbisch Hall

Albrecht Bedal ist seit 1989 Leiter des Hohenloher Freilandmuseums in Schwäbisch Hall-Wackershofen. Er leitete zusätzlich zehn Jahre lang das Hochbauamt der Stadt und ist seit 2002 Leiter des Fachbereichs städtische Kultureinrichtungen. Sein Arbeitsschwerpunkt als Museumsleiter ist die Geschichte ländlichen und städtischen Bauens in Südwestdeutschland, dabei insbesondere die Region Württembergisch Franken und die Stadt Schwäbisch Hall.

Gebäude vermitteln Geschichte - Alte Häuser in den Freilichtmuseen der Zukunft

Das Hohenloher Freilandmuseum als eines von sieben Freilichtmuseen in Baden-Württemberg zeigt vier Baugruppen mit rund 60 Gebäuden (inklusive Nebengebäuden) auf einem 35 Hektar großen Gelände. Es heißt übrigens Freilandmuseum (und nicht Freilichtmuseum), weil auch das Land zwischen den Gebäuden in die museal-ökologische Pflege einbezogen wird.

1979 wurde das Museum als Verein gegründet; Hauptzuschussgeber ist die Stadt Schwäbisch Hall sowie drei Landkreise. Seit 2002 ist es durch den Wegfall des größten Gewerbesteuerzahlers der Stadt stark durch Mittelkürzungen betroffen. Dass zur Zeit trotzdem drei Gebäude aufgebaut werden können, ist möglich durch Sonderzuschüsse, Sponsoring und 55 Ein-Euro-Kräfte. Derzeit gibt das Land 65% Zuschüsse zu Baumaßnahmen.

Die Versetzung der Gebäude geschieht in großen Teilen, weil so alle Bauschichten und Lebensspuren erhalten werden können.

In fast allen zu besichtigenden Häusern des Hohenloher Freilandmuseums wird eine spezielle Thematik behandelt. Angesprochen ist immer wieder auch das Gebäude an sich – ein Alleinstellungsmerkmal der Freilichtmuseen, denn nur sie translozieren Häuser.

Ein Gebäude aus dem 16. Jahrhundert etwa stellt sich als sprechendes Architekturdenkmal dar: Wände und Decken sind aufgeschnitten, damit man die Konstruktion erkennt, unterschiedliche Farbfassungen der Hausgeschichte sind dargestellt. In vier Häusern verschiedener dörflicher Schichten (darunter ein Armenhaus) werden die Lebensgeschichten jeweils einer Bewohnerin aus dem 19. und 20. Jahrhundert erzählt, und im Käshof informiert eine Ton-Bild-Schau über den Nationalsozialismus auf dem Land. Eine Tafelausstellung im Schulhaus führt in das Schulwesen des 19. Jahrhunderts ein, und der Bahnhof mit Bahnanschluss vermittelt die Erschließung des flachen Landes durch die Eisenbahn. Im Forsthaus wird nicht nur etwas über den Alltag der Försterfamilien zu erfahren sein, sondern auch über die Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert. Ein spätmittelalterliches Bauernhaus (derzeit im Aufbau) wird Informationen zum ländlichen Bauen im Mittelalter transportieren, und ein ganz moderner Stall enthält neben einer leibhaftigen schwäbisch-hällischen Schweinefamilie auch eine Ausstellung zur Geschichte dieser vor dem Aussterben bewahrten Rasse. Der frühere Anspruch der „Ganzheitlichkeit“, bei der sich jedes Ding selbst erklären sollte, funktioniert nicht – diejenigen, die informiert werden möchten, müssen entsprechende Angebote vorfinden.

Anregungen und Empfehlungen:

- Translozierung der Gebäude in großen Teilen bewahrt Häuser als Sachzeugen
- derartig versetzte Häuser bringen ihre Themen mit
- Geschichte verorten an Gebäuden: auch die jüngere Vergangenheit wie Nationalsozialismus und Nachkriegszeit sind darstellenswert
- BesucherInnen, die lesen und sich informieren wollen, sollten bedient werden – unter anderem durch Publikationen
- Mut, neue Techniken bei der Vermittlung von Geschichte zu beschreiten: etwa Ton-Bild-Präsentationen, die Verstand und Gefühle ansprechen
- Freilichtmuseen haben eine gute Akzeptanz, weil man sich dort auch erholen kann, und sie sind so vielfältig, dass die BesucherInnen immer wieder kommen können
- sinnvoll: eigene Sonderausstellungen ausrichten
- Besucherfreundlichkeit anstreben

3.0 Landschaft, Häuser und Geschichte(n) – Die Zukunft des Bergischen Freilichtmuseums

Die ReferentInnen des Symposiums waren sich darin einig, dass das Bergische Freilichtmuseum hervorragende Entwicklungschancen hat. Dass der Schwerpunkt Ökologie im Bergischen Freilichtmuseum insbesondere mit seinen Angeboten für Kinder und Jugendliche gut entwickelt ist, wurde ebenfalls anerkannt.

Eine äußerst wünschenswerte Erweiterung ist neben dem interaktiven Wasserweg eine „Wasserschule“ – insbesondere als Teil eines europäischen Netzwerks. Zu ihr gehören eine Dauerausstellung und eine Werkstatt sowie ein Wassermobil für den externen Einsatz an Schulen. Ebenso verhält es sich mit einem „Haus des Waldes“, bei dem der Schwerpunkt auf den Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen liegt; auch hier gehört eine Dauerausstellung dazu.

Zentral für die nachhaltige Umweltbildung im Museum ist ein Schulbauernhof, in dem Schulklassen mehrere Tage leben, alle notwendigen land- und hauswirtschaftlichen Arbeiten unter Anleitung erledigen und ihre Mahlzeiten aus den Produkten des Hofes zubereiten. Ein landwirtschaftlicher Betrieb ist ideal geeignet, das Verständnis für die Kreisläufe der Landwirtschaft und für die Herstellung von Nahrungsmitteln in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu wecken. Teil des Schulbauernhofs ist eine Herberge für Kinder- und Jugendgruppen, die an anderen Programmen des Museums teilnehmen.

Das Museum ist auch ein Erlebnis- und Erholungsraum vor allem für Familien.

Hier spielen eine Spielscheune und Spielplätze eine wichtige Rolle. Große und kleine BesucherInnen sollen sich auf dem Museumsgelände wohlfühlen und einen schönen Tag verleben. In der Nähe der Spielplätze und an weiteren Stellen im Gelände sollen Sitzgruppen zum Picknicken, Verweilen und zum Genuss der Landschaft einladen.

Diese „Möblierung“ wissen auch ältere Museumsgäste zu schätzen.

Ausbaufähig ist im Bergischen Freilichtmuseum der Bereich Bauforschung. Er gehört klassischerweise zu einem Freilichtmuseum und wird derzeit auch in der weiteren Umgebung wenig beachtet. Die Versetzung neuer Museumsgebäude geschieht nach Möglichkeit in großen Teilen, weil so alle Bauschichten und Lebensspuren erhalten und die Häuser als Sachzeugen bewahrt werden können.

Auf diese Weise bringen die Gebäude häufig ihre eigene Thematik mit – an ihnen kann Geschichte geradezu verortet werden. Je nach Verfügbarkeit der archivalischen Quellen stehen in den Museumshäusern Geschichten von Familien und einzelnen Personen und ihre Lebensumstände im Vordergrund. Der biografische Zugang macht sozialen Wandel und gesellschaftliche Veränderungsprozesse besonders gut sichtbar und regt MuseumsbesucherInnen zu Vergleichen und Gesprächen an. Wenn in der Vermittlung darüber hinaus die Beziehung von Leben und Arbeiten der Menschen zu den naturräumlichen Gegebenheiten des Bergischen Landes hergestellt wird, dann bietet das Bergische Freilichtmuseum Regionalgeschichte im besten Sinne.

Zu den Informationen in den Museumshäusern kommen weitere Ausstellungsräume, die interessante Aufenthalte im Museum auch bei ungünstigem Wetter möglich machen. In ihnen werden übergreifende Themen wie die Veränderung der Lebensräume im Bergischen Land, seine Ressourcen, soziale Milieus und religiöse Prägungen aufgegriffen.

Das Bergische Freilichtmuseum entwickelt sich nicht in einem Vakuum, sondern braucht Kooperationspartner. In seiner Umgebung sollen die BesucherInnen Angebote finden, die ihren ökologischen und historischen Interessen ebenso entgegenkommen wie einem Erholungs- und Genussbedürfnis. Und da eine Partnerschaft von ungleichen Partnern erfolgversprechend ist, wäre zum Beispiel über eine Kooperation mit dem Zoologischen Forschungsinstitut und Museum Alexander Koenig in Bonn nachzudenken. Sein Ausstellungsbereich „Die Heimat entdecken“ könnte im Bergischen Freilichtmuseum vertieft werden.

Wir sind dankbar für die vielen guten Anregungen und das Engagement der ReferentInnen und der TeilnehmerInnen des Symposiums. Alle, die an der Zukunft des Bergischen Freilichtmuseums mitarbeiten, sollen an dieser Stelle noch einmal an einige der wertvollen Tipps erinnert werden, die weniger das „Was“ als das „Wie“ unserer Arbeit betreffen: Erst einmal das Optimum andenken – Mittel und Wege zur Umsetzung finden sich. Es sollte gelingen, Freude an Bildung vermitteln. Ein erfolgreiches Projekt hat „Kümmerer“ mit Entscheidungskompetenzen. Und: Ohne Begeisterung der Beteiligten nutzen die besten Programme nichts.

